

gegen 1900 einen Rückgang bedeutet. Deutschland steht bei der Einfuhr auch hier an erster Stelle.

Rechtspflege.

— Beleidigung als Austrittsgrund und Schadensersatzansprüche für minderwertige Arbeit. Ein Obergärtner war in Gegenwart von Arbeitern und Lehrlingen „Schafskopf“ genannt worden und hatte auf Grund dieses Kosenamens das Dienstverhältnis sofort gelöst und seinen Lohn bis zur Beendigung der Kündigungsfrist verlangt. Der Beklagte wendete ein, dass der Kläger nicht die Fähigkeiten besessen habe, deren er sich beim Engagement gerühmt hätte. Er habe ihm grossen Schaden durch seine minderwertige Arbeit zugefügt. Das Gericht erblickte jedoch in der Aeusserung „Schafskopf“ keine berechnete Kritik, sondern eine grobe Beleidigung, welche den Kläger berechtigte, das Arbeitsverhältnis sofort zu endigen und Schadensersatz zu verlangen. Das Gericht führte aber weiter aus, dass auch die Schädensprüche des Arbeitgebers berechtigt seien. Er habe sich als einen perfekten, guten Gärtner ausgegeben, so dass ihm der Prinzipal auch schwierigere, bessere Arbeiten übertrug, die ihm nun zum Schaden ausgeführt worden sind. Der Arbeitgeber kann also mit seiner Forderung gegen die des Arbeitnehmers zum Teil aufrechnen und hat diesem nur den verbleibenden Rest auszus zahlen.

— Ueber die Rechtsunsicherheit in der Stellung der Gärtnerei in Berlin hat die dortige „Volksztg.“ in einem Artikel drastische Beispiele gegeben. Der Magistrat erklärt die Gärtner zu den Wahlen der Gewerbegerichtsbeisitzer für wahlberechtigt, das Gewerbegericht selbst aber hielt sich nur für Blumen- und Kranzbindereien zuständig, und weist Klagen aus allen anderen Betrieben ab. Das Amtsgericht I und Amtsgericht II standen sich in ihren Anschauungen entgegen. Das Landgericht I erklärte Baumschulen für Gewerbebetriebe, da der Schwerpunkt in der Verarbeitung und Veredelung von Rohstoffen (Bäume) liege. Dem schloss sich auch das Landgericht II an, und nun bequemen sich auch die Amtsgerichte. Nachdem dann am 30. Mai 1901 das Kammergericht die ganze Kunst- und Handelsgärtnerei zum Gewerbe gezählt hatte, brach sich diese Anschauung auch bei den genannten Landgerichten Bahn und es schien nun endlich eine einheitliche Rechtsprechung zu geben. Doch das Unglück schreitet schnell! Das Landgericht II Berlin hat sich selbst verurteilt. Am 9. Oktober 1902 fällte es ein Urteil, in dem es heisst: „Da der Beklagte kein offenes Geschäft oder Verkaufslokal besitzt, sich auch nicht mit Blumen- und Kranzbinderei befasst, so liegt ein Gewerbebetrieb nicht vor.“ Damit war mit einem Male der frühere Zustand wieder hergestellt und nun wird trotz des Möllerschen Erlasses allenthalben vergnügt fortgewurstelt. Diesem Zustande stehen die Gärtner, wie die „Volksztg.“ sehr richtig bemerkt, vorläufig noch hilflos gegenüber, und es ist die höchste Zeit, dass klare, gesetzliche Bestimmungen den unhaltbaren Verhältnissen ein Ende bereiten.

— Gefärbte Preiselbeeren. Die Inhaber einer Beerendampfsiederei in Oberkotzau, K. u. H., hatten dem Preiselbeerkompott und den gemischten Marmeladen eine an sich unschuldige rote Teerfarbe beigemischt. Das

Amtsgericht hatte sie freigesprochen, das Landgericht verurteilte sie zu je 40 Mk. Geldstrafe. Die Sachverständigen gingen in ihren Anschauungen wieder einmal in wahrhaft rührender Weise auseinander. Die Angeklagten legten Revision ein. Das Oberlandesgericht München hat dieselbe jedoch verworfen und den Zusatz für unstatthaft erklärt.

Vereine und Versammlungen.

— Ein allgemeiner Thüringer Gärtnerstag ist, wie wir den Lesern des „Handelsgärtner“ bereits mitteilten, von der Gauvereinigung „Thüringen“ des „Allg. Deutschen Gärtner-Vereins“ zu Berlin für Sonntag den 8. Februar in Weimar im grossen Saale des Stadthauses einberufen worden. Wir empfehlen den Besuch auch den Arbeitgebern gelegentlich, zumal es sich um einen neuen Vorstoss handelt, die Gärtnerei den Gewerken, anstatt der Landwirtschaft anzugliedern. Die Einberufer haben auch den Verband der Handelsgärtner Deutschlands eingeladen, daran teilzunehmen und seinen Standpunkt in einem Korreferat zu vertreten, ebenso sich an der Debatte zu beteiligen.

Gehilfenbewegung.

— Eine Lohnbewegung für Berlin planen für dieses Frühjahr die Landschaftsgärtner und soll zu diesem Zweck am 5. Februar eine grosse Versammlung stattfinden, zu welcher auch Einladungen an die Prinzipale ergangen sind. Verschiedene Firmen haben bereits ihre Massnahmen gegenüber dem drohenden Streik getroffen und hat beispielsweise die Firma M. & C. von denjenigen Gehilfen, welche von ihr engagiert werden, einen Vertrag unterschreiben lassen, wonach sich erstere verpflichten müssen, bis zum Ende der Frühjahrssaison bei der Firma in Stellung zu bleiben. Damit diese Bedingung erfüllt wird, soll ein Drittel (?) des Lohnes bis zu Ende Mai einbehalten werden, der dann als Konventionalstrafe verfällt, wenn ein Gehilfe früher austritt.

Handelsnachrichten. Das Topfpflanzengeschäft im Herbst 1902.

III.
Versandgeschäft in jungen Stecklings- und Sämlings-Pflanzen, Koolen, Stauden etc.
Die geschäftliche Stille konnte auch in Quedlinburg und verschiedenen anderen Orten Mitteldeutschlands, welche das ganze Deutsche Reich und darüber hinaus mit jungen Stecklings- und Sämlingspflanzen versorgen, nicht spurlos vorübergehen. Dazu kam, dass die überaus milde Witterung für die meisten Handelsgärtner ein bequemes Ueberwintern ermöglichte und wenig Mutterpflanzen vernichtet wurden. Deshalb konnte auch von einem regen Geschäftsgang schon während der Frühjahrsmonate kaum die Rede sein. Zunächst wirkte die kühle Witterung im Mai nachteilig ein, indem sich alle krautartigen Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop etc., langsam entwickelten, dadurch erst spät verkäuflich waren, und somit auch die sonst gewohnten Nachbestellungen ausblieben. Die Vorteile, welche das kühle Wetter für den Versand bot, wurden dadurch zurückgedrängt, nur im Mai trat vorübergehend eine lebhaftere Nachfrage hervor, trotzdem blieb die ganze Frühjahrssaison im Umsatz weit hinter dem des Vorjahres zurück. Einen sehr schwachen Umsatz brachte vor allem der Juni-Versand, nach Eintritt der kurzen heissen Periode, während Juli und August dann wieder eine bessere Nachfrage brachten. Die kühle Sommerwitterung wäre ja dem Absatz in Primeln

unbedingt zu gute gekommen — denn die Pflanzen wurden im Wuchs etwas zurückgehalten —, wenn nicht das Geschäft in diesem Artikel an und für sich sehr zu wünschen übrig liess. Von Ende August an trat eine vollständige Stille ein und machte sich die allgemeine wirtschaftliche Geschäftslage doppelt fühlbar. Auch für die Entwicklung vieler sonstiger Artikel wie Gloxinien, Dahlien etc. war das Wetter recht ungünstig, vor allem aber hatte die Samenernte sehr unter dem nasskalten Sommer zu leiden. Wir gehen nunmehr auf die einzelnen Spezialitäten näher ein und haben hierüber folgendes zu berichten:

Scarlet-Pelargonien konnten in gefüllten Marktorten und besonders in den neuen grossblumigen Varietäten flott abgesetzt werden. Auch für Gruppen geeignete neuere Sorten gingen gut, während einige ältere, beispielsweise auch „Meteor“, nicht genügend Beachtung fanden.

Englische Pelargonien; es sind hauptsächlich nur noch die niedrigen, sogenannten Bürgerschen Züchtungen im Handel. Das Geschäft entwickelte sich ziemlich spät, doch konnte dann flott damit geräumt werden; man verlangte hauptsächlich helle Farben, worin die Vorräte nie ausreichten.

Fuchsien; bewährte Marktorten, die im Frühjahr stets in grossen Massen zur Verfügung stehen, blieben zum Teil unverkauft, man vernachlässigt die einfachen Sorten und verlangt mehr grossblumige gefüllte. Sortimente, vor allem neuere Sorten, wurden weniger verlangt, mit Ausnahme von bekannten, gut bewährten Varietäten wie „Andenken an Heinrich Henkel“, „Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode“ etc.

Coleus fanden in Marktorten zur Topfkultur im März und April guten Absatz, später wurden diese aber recht vernachlässigt. Sehr flott gingen Freilandorten, die sich besonders zur Beetpflanzung eignen, wie „Verschaffeltii“, „Gartendirektor Jähike“, „Heo“ etc., ab.

Blattbegonien. Die Heranzucht ist immerhin noch recht bedeutend und es wird auch sehr viel gebraucht; dagegen liessen sich die riesigen Vorräte nur zu sehr reduzierten Preisen räumen. Bevorzugt sind die neueren Schmeiss'schen Discolor-Hybriden, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und in grossen Massen in den Handel kommen.

Heliotrop ist der einzige Artikel, der vom Frühjahr an bis in den Sommer hinein knapp war; „Anna Turell“ wird noch am stärksten begehrt, die neueren Sorten wie „Mme. Bussy“ etc. sind zwar schöner, aber wegen ihrer Empfindlichkeit nicht für den Marktverkauf verwendbar.

Dahlien gingen in zartfarbigen, zur Binderel geeigneten Sorten, in kräftigen Stecklingspflanzen mit Topfballen gut ab; „Ruby“, „Britannia“, „Bridemaids“ und andere bewährte noch immer ihre Zugkraft. Auch in Landknohlen ist der Umsatz als recht befriedigend zu bezeichnen.

Chrysanthemum. Die grösste Nachfrage ist nach frühblühenden, für Biederzwecke geeigneten Sorten, die sowohl weiss wie auch farbig flott abgesetzt werden können; ausserdem gehen einige neuere riesenblumige Varietäten, während die spätblühenden nicht so begehrt sind, da das Angebot hierin sehr gross ist.

Teppichbeet- und Gruppenpflanzen. Alternantheren, Echeverien etc. wurden noch leidlich abgesetzt, während die meisten Artikel hierin in solchen Massen vorhanden sind, dass vieles unverkauft blieb.

Knollenbegonien; in Sämlingen ist die Anzucht zu gross und ausserdem standen so enorme Massen von Knollen zur Verfügung, dass der Geschäftsgang hierin nicht befriedigend konnte, hierzu kommt noch die belgische und holländische Konkurrenz und es blieben darum grosse Mengen von Knollen, wie auch Sämlingen unverkauft.

Gloxinien wurden in Knollen flott verkauft, als Sämlinge hielt sich aber der Absatz in der Mitte, da auch hierin bekanntlich das Angebot sehr bedeutend ist.

Canna; nachdem diese einige Jahre lang zurückgetreten waren und die Anzucht nachgelassen hat, hat sich das Geschäft wieder gehoben und im April bis Juni verkauften sich gut bewährte Sorten flott. Die roten und dunklen Sorten gehen bedeutend besser ab als die gelben und anderen hellen Farben.

Cyclamensämlinge. Der Umsatz muss als durchaus ungenügend bezeichnet werden; es ist überall Ueberproduktion und die letztjährigen grossen Samenernten tragen wohl mit Schuld daran, dass jeder Spezialist starke Aussaaten machte. Ferner muss man berücksichtigen, dass sich jetzt zahlreiche Firmen mit der Anzucht von Cyclamensämlingen beschäftigen.

Primula chinensis-Sämlinge; anfangs liess sich das Geschäft ganz gut an und es trat wohl infolge der kühlen Witterung im Juli zeitweise Mangel an versandfertiger Ware ein; später war Ueberfluss in allen Farben, so dass grosse Mengen unverkauft blieben. Der Bedarf hat gegenüber früheren Jahren bedeutend nachgelassen.

Primula obconica-Sämlinge wurden mehr als in anderen Jahren gebraucht und die immerhin bedeutenden Vorräte wurden nahezu geräumt; dunkle und lebhaft rote Varietäten konnten zeitweise nicht genügend beschafft werden.

Calceolarien-Sämlinge mussten hauptsächlich überwintert werden und gingen als junge Pflanzen nicht sehr stark. Im Frühjahr ist nach kräftigen Pflanzen immerhin lebhaft Nachfrage vorhanden; erheblich ist der Umsatz im Herbst niemals.

Cinerarien-Sämlinge. Dieser Artikel hatte gleichfalls gegen frühere Jahre recht nachgelassen. Es war Ueberproduktion vorhanden und vieles blieb unverkauft. Nur niedrige Maximarsorten liessen sich noch einigermaßen absetzen.

Palmen Sämlinge, Dracaenen. Erstere gingen nur in einzelnen Sorten und auch dann ist der Umsatz nicht so bedeutend, während Dracaenen in grossen Massen sich verbrauchen liessen; allerdings gehen letztere fast nur als überwinterte Sämlinge, konnten aber darin im verlossenen Frühjahr gut geräumt werden.

Nelkensämlinge liessen sich in grösseren Massen absetzen, wengleich auch hierin die gute Samenernte 1901 eine übergrosse Anzucht zur Folge hatte. Topfornelken und buntgefüllte Landnelken werden bevorzugt; die Margaretennelken sind durch die Chabad-Rasse zurückgedrängt worden, man verlangte immer mehr letztere.

Staudensämlinge wie *Primula veris*, *auricula* wurden nur in einzelnen Artikeln gut abgesetzt, im Durchschnitt ist das Geschäft mit sehr minimal zu bezeichnen. Derjenige, welcher die Artikel einmal anschafft, hat selten Veranlassung, später nachzubestellen, sondern vermehrt selbst.

Sommergewächse; hierbel kommen Levkojen und Asten, einigermaßen noch Verbenen und Balsaminen in Frage, doch ist der Umsatz auch hierin recht schwach und nicht bedeutend.

Das Lokal-Geschäft

der bedeutendsten Plätze des Reiches im Januar.

Die Hoffnungen, welche man für das Januar-Geschäft hegte, haben sich durchgängig nicht erfüllt. In den meisten der uns vorliegenden Berichte wird lebhaft über ungenügenden Absatz, mangelhafte Kauftust und Ueberproduktion, vor allem in den billigen Marktartikeln geklagt. Auch die nahezu vierzehn Tage andauernde Kälteperiode hat dem Anfang des Monats wieder lebhafteren Versand, einen Riegel vorgeschoben, ebenso war die trübe, sonnenlose Zeit für die Treiberreisen nicht sehr fördernd. In der ersten Hälfte des abgeschlossenen Monats fehlte es sehr an feineren Blütenpflanzen; die deutschen Azaleen liessen sich schwer treiben, nur Flieder war durchschnittlich in schönen Pflanzen vorhanden und wurde vom Publikum gern gekauft. Kamellien und Eriken kamen nicht zu reichlich auf den Markt, trotzdem kommen Klagen, dass letztere häufig nicht mehr die frühere Beachtung finden. Hyazinthen fehlten sehr in erster Qualität; man sieht, dass die kühle Witterung auf das Ausreifen der Zwiebeln recht nachteilig eingewirkt hat, in 2. Wahl machte sich ein grosses Angebot bemerkbar. Bei Narzissen drückt die südliche Konkurrenz, während Tulpen in grossen Massen Verwendung fanden. Das Maiblumenangebot war ganz bedeutend, vielfach konnten die Mengen nicht konsumiert werden, nur allererste Qualität erweist sich nach wie vor bester Beachtung und erzielt befriedigende Preise. Die ersten Clivien, *Amaryllis* etc., die auf den Markt kamen, fanden leicht Liebhaber; *A. mollis* fehlte noch. Der Umsatz in Blattpflanzen muss als nicht bedeutend bezeichnet werden, nur zu Kaisers-Geburstag wurde zu Ladendekorationen und für Festlichkeiten mehr gebraucht. Hierbel profitierte auch die Binderel, während der Bedarf sonst gegenüber früheren Jahren sehr zurückblieb. Die ungünstigen Zeiten lasten auch auf den bemittelten Kreisen; die Postlichkeiten werden eingeschränkt und es fehlen die grossen Tafeldekorationen, überhaupt blieb der Luxus, welcher mit Blumen sonst getrieben wird, aus. Bedeutend besser war infolge

Fall nicht im Stich. Es war jener anonyme Brief, der seinerzeit an die Adresse seines Sohnes gerichtet war, dessen nur schlecht verstellte Schriftzüge er mit der Handschrift Caspar Waldvogels verglich. Das Resultat bestätigte seine Vermutung.

„Desto besser, dass er geht“, sagte er nun wieder ganz ruhig geworden, nach dieser ihm willkommenen Entdeckung vor sich hin. „Die Spreu soll sich vom Weizen sondern, und im übrigen werden wir ja sehen, wer Recht behält!“

Neuntes Kapitel.

Heinz hatte es sich inzwischen angelegen sein lassen, gleichsam noch in der letzten Stunde durch Einsichtnahme gärtnerischer Fachblätter einen endgültigen, für ihn massgebenden Einblick in die von Tag zu Tag verwickelter werdende Lage der Gehilfen zu gewinnen. Er war klug genug, die draufgängerischen Hetzartikel von den einen massvollen, objektiven Standpunkt vertretenden Einsendungen und Berichten unterscheiden und gegeneinander abwägen zu können.

Idealistisch und voll Optimismus wie er war, lag ihm die Sache als solche und nicht sein eigenes Wohl und Wehe am Herzen. Er hätte sich nur den Ansichten seines Vaters unterzuordnen, sie zu den seinen zu machen brauchen, und er hätte das angenehmste Leben gehabt. Seiner grossherzigen Natur aber widersprach es, sich selbst etwas zu gönnen, dessen tausend andere nicht teilhaftig werden konnten. Seine Devise war: gleiches Recht für alle.

Es schien ihm ein unhaltbarer sozialer Zustand zu sein, dass ein Gärtnergehilfe es dem Zufall zu verdanken haben sollte, je nachdem, — gut oder schlecht behandelt zu werden. Und dass es gar mancher Prinzipal in Sachsen, Preussen und anderswo mit der menschenwürdigen Verpflegung seiner Gehilfen nicht eben genau nahm und zu seinen Gunsten fünf gerade sein liess, den Schlafträumen seiner Kostgänger, die oft den einfachsten Anforderungen der Hygiene spotteten, keinerlei Beachtung schenkte, das wusste Heinz, zum Teil aus eigener Erfahrung, zur Genüge. Es galt da, manchen alten Schlandrian zu beseitigen, manche Verbesserung zu treffen und da und dort ein eingeschlafenes Gewissen wachzurütteln, das sich um das Wohl und Wehe der Gehilfen nicht gekümmert hatte.

In diesem Sinne begrüsst der Junge Romberg das immer gewaltiger anschwellende Brausen der neuen Zeit. Er versprach sich viel davon, wohl zu viel, das fühlte er; aber schon der Gedanke allein, dass über kurz oder lang mancher wackere Arbeiter mit fröhlicherem Herzen als bisher und mit weniger missvergnütem Gesicht seiner Pflicht nachgehen werde, erfüllte ihn mit innerster Befriedigung.

Sein Vater freilich war der engherzigen Meinung, dass ihn der Betrieb anderer Gärtnereien ausser der seinen, in der er Herr und Meister sei, nichts angehe. Er bedachte nicht, dass die Gehilfen, die sich leider oft aus allen möglichen verfehlten Berufsarten rekrutieren, je nach Gutdünken die Stelle wechseln, wie man einen Rock wechselt. Er bedachte nicht, dass durch dieses überall Herumkostgänger eine Gärtnerei gegen die andere ausgespielt und durch Herumtragen von allerlei Klatsch viel böses Blut gemacht wird. Das leidige Vergleichungssystem, wo man es besser hätte, ob bei Müller oder bei Schulze, hatte schon mehr Unfrieden gestiftet und mehr Existenzen gefährdet, als man sich gestehen wollte.

Würden die Leute, unsere Gehilfen, so kalkulierte Heinz Romberg, überall anständig behandelt, würde in allen Gärtnereien möglichst die nämliche Stundenzahl gearbeitet und dem Sonntag gegeben, was des Sonntags ist, dann hätte die ewige Aufhetzerel, das Nörgeln und Bemängeln längst ein Ende. Hätten sich die Arbeitgeber bei Zeiten zusammengetan, um das Los der Arbeiter nach einer festgelegten Norm zu verbessern, so würden die Gehilfen es nicht nötig haben, sich selbst zusammenzurufen, um sich etwas zu erkämpfen, was sich eigentlich von selbst versteht. Jetzt hätten die Gehilfen den Vorsprung und den Griff des Messers in der Hand, — eine Niederlage der Prinzipale schien ihm deshalb unausbleiblich, vorausgesetzt, dass man sich auf Seite der Gehilfen auf allen Linien einig war. Dass es Nörgler von Profession gab, Missvergnügte, die es sich zum erstrebenswertesten Ziele gesetzt hatten, nie zufrieden zu sein, die in Gedanken Wünsche auf Wünsche, Forderungen auf Forderungen türmten, daran dachte der schwärmerische Idealist nicht.

Well sein eigenes Herz gut und noch unverdorben war, hatte er die traurige Wahrheit des Wortes: „Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ auch an andern noch nicht erfahren. Er empfand es im stillen als

eine Schmach, dass die Zustände im Gehilfenwesen des Gärtnerbetriebs eine solche revolutionäre Bewegung überhaupt nur zur Reife bringen konnten. Was sein Vater mit überlegener Verachtung von sich wies, brannte ihm in der Seele.

Nicht, dass er mit allem, was Willi Petrenz ihm in allzu greller Beleuchtung vorgebracht, sympathisiert hätte. Aber er sagte sich, dass Schlafmütznaturen keinen Streik in Szene setzen und also folglich solche Leute, die gelegentlich den Mund etwas voll nehmen und das Wort, das da zünden soll, nicht auf die Goldwage legen, am Platze seien, um den schweren Stein ins Rollen zu bringen.

Kurzum, er betrachtete sich die Sache von allen Seiten, um immer wieder zu dem Schlusse zu kommen: gleiches Recht für alle!

Inzwischen nahm die von Hamburg aus angefachte Bewegung der Gärtnergehilfen, die nur auf das Kommando: „Die Arbeit nieder!“ warteten, ihren Gang.

Der stolzen freien Hansastadt sah man es freilich nicht an, was sich in ihren wasserumspülten Mauern für ein Drama vorbereitete. Wenn der tägliche Frühjahrsregen, der die Rolle eines alteingesessenen Stammgastes spielte, in seinem Segen auf kurze Stunden innehielt, funkelten die patinagrünen Helme der altherwürdigen Kirchtürme im Sonnenlicht. In weissen Kolonnen wiegten sich hunderte von Schwänen auf dem dunkelblauen Alsterbassin und blitzschnelle Möven umkreisten die bunten Dampfjachten, welche die von einer leichten Brise gekräuselte Flut nach allen Richtungen durchfurchten.

In den Jungfernstieg-Anlagen brach das erste Grün aus den saftgeschwellten Knospen, die Teppichbeete prangten in jungfräulichem Frühlingsschmuck und in den vornehmen Villenquartieren, wo die alteingesessenen Hamburger Patrizier und Kaufherren wohnten, hatten die Gärtner alle Hände voll zu tun.

Aber nicht allen Händen war es ums Zugreifen zu tun. Gar manche blieb lässig und manche waren geballt, wie zum Kampf gerüstet, um ein drohendes Unheil abzuwenden.

Während die Hamburger Kaufmannschaft wie immer ihren täglichen Geschäften nachging, Fabriken und Eisenwerke tausend Arme in Bewegung setzten und im Hafen die überseeischen Dampferkolosse aus- und einliefen, ging in den Hamburger Gärtnerkreisen das Streikgespenst um.

(Fortsetzung folgt).